

Der Umgang mit Geld will gelernt sein

Was tun, wenn man sich dank des ersten Jobs auf einmal mehr leisten kann? Der Wirtschaftspsychologe Guido Kiell gibt Tipps.

VON ANNIKA LAMM

Wer studiert oder eine Ausbildung gemacht hat, lebe in der Regel auf Sparflamme. Es war eine Zeit, die zwar schön und erinnerungsträchtig, aber auch von Anstrengung und Entbehrungen begleitet war – letztere meist in finanzieller Hinsicht. Jungen Menschen, die zum ersten Mal einen „richtigen“ Job antreten und zum ersten Mal – relativ gesehen – viel Geld verdienen, fällt es oft schwer, mit diesem Geld umzugehen. Obwohl man mit dem Wenigen vorher ganz gut auskam, klappt das auf einmal nicht mehr so gut. Woran liegt das?

„Immer nur Kaufen nach reiner Vernunft halte ich auch nicht für empfehlenswert“

Guido Kiell

Rheinische Fachhochschule Köln

„Wer ein Studium oder eine Ausbildung erfolgreich abgeschlossen hat, will sich meist für die Anstrengung belohnen, dafür, dass er oder sie etwas geschafft hat“, sagt Guido Kiell, Professor für Wirtschaftspsychologie an der Rheinischen Fachhochschule Köln. „Geld für sich genommen belohnt dabei aber gar nicht.“ Es sei eher eine abstrakte Größe, ein Transaktionsmittel, mit dem etwas gekauft werden kann. Das Geld selbst stifte keine Freude. „Freude stiftet der Mensch durch Konsum, also indem er das verdiente Geld ausgibt“, erklärt Kiell.

Dabei müsse man jedoch zwischen zwei verschiedenen Ebenen unterscheiden: der rationalen und der irrationalen Ebene. Erstere bezeichne unumgängliche Ausgaben, wie höhere Mietkosten nach dem Auszug aus der Studentenbude oder größere Anschaffungen, die benötigt werden, etwa Sofa oder Kühlschrank.

„Bei der irrationalen Ebene spielt der Belohnungsfaktor wieder eine große Rolle“, sagt Kiell. „Berufsanfänger können sich auch auf einmal teurere Dinge leisten, ohne eine größere Sparanstrengung unternehmen zu müssen. Das verleitet automatisch dazu, mehr Geld auszugeben.“ Einzelne größere Ausgaben seien auch meist nicht ausschlaggebend. Sobald es zu viele teure



Bei Berufseinsteigern bleibt am Ende des Monats oft nur wenig übrig. Den Umgang mit Geld müssen viele erst erlernen.

FOTO: SKOLIMOWSKA/DPA

Anschaffungen würden, müsse man aufpassen.

Aber warum sind es gerade junge Menschen, denen es schwerfällt, sich zu bremsen? „Die Psychologie unterscheidet zwei ‚Systeme‘ des Denkens“, erklärt Guido Kiell. „Das System-1-Denken ist eher langsam, gründlich und überlegt. Das System 1 arbeitet schnell, automatisch und eher unbewusst – wenn man Fahrrad fährt, denkt man nicht darüber nach, wie man das Gleichgewicht halten muss.“ Oft sei das System-1-Denken aber auch getrieben von Emotionen wie Wut, Angst oder Freude. Auch die Vorstellung positiver Emotionen, etwa großer Freude, könne dazu führen, dass gründliches Nachdenken vernachlässigt wird. Hier kommt der Konsum ins Spiel: Denkt man zu sehr

an die Freude, die ein gekauftes Produkt verursachen könnte, werden Gedanken an mögliche Nachteile des Kaufs unterdrückt. „Man denkt nicht an das leere Portemonnaie“, sagt Kiell. Für jüngere Menschen sei es oft noch wichtiger, die Freuden des Lebens auszukosten und zu genießen, als für ältere.

Das sei auch vollkommen in Ordnung, sagt Guido Kiell, solange es nicht den Rahmen sprengt. Schlecht sei natürlich, wenn so viel Geld ausgegeben wird, dass am Ende des Monats nichts mehr übrig bleibt. „Ein Problem, das hinzukommt, ist in dieser Hinsicht aber auch, dass es uns immer leichter gemacht wird, Geld auszugeben“, ergänzt Kiell. „Wenn wir beispielsweise Online-Shopping betreiben, sehen wir nicht direkt, wie der

Haufen Geld kleiner wird.“ Bei vielen Plattformen im Internet sei der Bezahlvorgang unglaublich einfach geworden. Der Prozess gestaltet sich sehr leicht, es gebe keinen

Widerstand. „Den eigentlichen Widerstand, der da sein müsste, den erleben wir nicht, weil wir nicht direkt sehen, wie das Geld von unserem Konto abgebucht wird – der so-

INFO

Guido Kiell ist Diplom-Volkswirt

Studium An den Universitäten Köln und Bonn hat Guido Kiell sowohl Volkswirtschaftslehre als auch Wirtschafts- und Sozialpsychologie studiert.

Lehre Seit Oktober 2019 lehrt Kiell an der Rheinischen Fachhochschule Köln die Module Konsumentenverhalten, Markt- und Werbe-

psychologie, Medienpsychologie und Medienwirkungsforschung sowie Marktforschung.

Guido Kiell lehrt in Köln.
FOTO: RHEINISCHE FACHHOCHSCHULE



Bildungsreise trotz Krise

Ein Schüleraustausch ist auch 2021 möglich. Für Abiturienten wird es aber schwierig.

DÜSSELDORF (ala) Ein Schüleraustausch ist eine Chance für junge Leute, die sich ihnen in dieser Form nur einmal im Leben bietet. Trotz Corona-Krise – oder vielleicht vor allem deswegen – ist der Wunsch nach einer solchen Erfahrung groß. Michael Eckstein hat vor vielen Jahren die gemeinnützige Stiftung Völkerverständigung gegründet, die sich dafür einsetzt, dass möglichst viele junge Menschen Auslandserfahrungen sammeln können. Er ist Experte für Schüleraustausch, Gap Year und Stipendien und kennt die Branche genau. Er sagt, dass Schüleraustausche in diesem Jahr möglich sind. Wichtig sei aber, dass man sich frühzeitig um die Organisation kümmert, da es weniger Plätze als üblich gibt. Für Abiturienten, die im Ausland Freiwilligenarbeit leisten oder „Work and Travel“ unternehmen wollen, hat Eckstein jedoch keine guten Nachrichten.

„Man muss unterscheiden zwischen denjenigen, die einen Schüleraustausch machen wollen, und denen, die nach dem Abitur ins Ausland möchten“, sagt Michael Eckstein: „Die Abiturienten interessieren sich vor allem für Freiwilligenarbeit in Sozialeinrichtungen in Afrika, Asien oder Mittel- und Südamerika. Diese Einrichtungen haben selbst sehr mit der Krise zu



Junge Leute wollen die Welt erkunden.
FOTO: STIFTUNG VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

kämpfen, sie haben kaum Kapazitäten, fremde Menschen, die die Sprache nicht sprechen, einzuweisen.“ Besonders beliebt seien in der Regel auch Work-and-Travel-Angebote in Neuseeland oder Australien. „Diese Länder haben aber bereits angekündigt, ihre Grenzen bis Ende 2021 zu schließen“, sagt Eckstein: „Der Abiturjahrgang, der jetzt ins Ausland gehen möchte, wird also kaum Angebote in dieser Richtung finden.“

Es gebe aber Alternativen: „Wer gerne ein anderes Land und seine Kultur kennenlernen möchte, kann im Ausland studieren“, sagt Eckstein. „Das geht in den Niederlanden, Österreich und auch den USA und Kanada teilweise zu sehr günstigen Konditionen.“ In den USA gebe es beispielsweise Kurzstudienangebote, die dauerten nur ein bis zwei Jahre. Auch Sprachreisen innerhalb Europas seien möglich. Wer aber eine an-

dere Art der Auslandserfahrung suche, sei vermutlich besser beraten, zunächst das Studium in Deutschland zu beginnen und währenddessen den Auslandsaufenthalt selbst zu organisieren. „Das ist nur leider meist mit sehr viel Bürokratie verbunden“, warnt Eckstein.

Während es für Abiturienten also schwierig wird, Angebote zu finden, sei ein Schüleraustausch in den meisten Fällen möglich. „Schüler bevorzugen für einen Austausch Europa, die USA oder Kanada. In diesen Ländern stehen die Chancen gut, dass ein Schüleraustausch klappt“, sagt Eckstein. „Dieses Jahr ist es besonders wichtig, frühzeitig zu suchen.“ Denn viele Schüler, die im vergangenen Jahr den Austausch nicht antreten konnten, hätten ihn einfach um ein Jahr verschoben. „Manche Organisationen haben uns zurückgemeldet, dass ihre Plätze in diesem Jahr bereits zu einem Drittel belegt sind“, so Eckstein.

Damit junge Leute und ihre Familien nicht den Überblick verlieren, hat die Stiftung Völkerverständigung einen Vorgehensplan in Form des viereinhalbstündigen Online-Kurses „Auf in die Welt Schüleraustausch“ erstellt.

www.aufindiewelt.de/kurs
www.schueleraustausch-portal.de

KOLUMNE DOZENTENLEBEN

Das Glas ist halbvoll

Fühlt sich an wie eingeschneit auf einer Hütte. Vorbei das Skivergnügen und abgebrochen der Kontakt ins Tal – unser drittes Online-Semester steht vor der Tür. Im Gebirge checkt man jetzt die Vorräte und beginnt das Durchhalten: keine Chance für Angstsystem und Hüttenkoller! Sich sinnvoll beschäftigen, die Situation positiv gestalten, so lautet die Devise. Aggression ist Gift und Smartphone-Daddeln keine Lösung.

Gefüllt mit Lernkonserven ist die Vorratskammer der Hochschule. In der Pandemie haben die Unis lautlos bewiesen, dass Digitales Lehren und Lernen funktionieren. Indes fordern aber künftige Arbeitgeber zusätzliche Kompetenz für all die Krisen, die da noch kommen. Auf der Suche nach Krisenkompetenz habe ich Ernest Shackleton wiederentdeckt. Der überlebte von 1914 bis 1916 mit seiner Mannschaft auf einer Eisscholle in der Antarktis, nachdem sein Segelschiff vom Eis zerdrückt und gesunken war. Shackleton nannte das Zuhause auf der Eisscholle „Patience Camp“ – „Lager der Geduld“. Er schaffte es, dass sein zusammengewürfeltes Haufen vereint Höchstleistungen zeigte und überlebte.

Die Professorin für Wirtschaftsinformatik denkt auch in der Corona-Krise positiv. Ihr Rat an alle Studierenden lautet: die Situation konstruktiv gestalten, Disziplin wahren und Positives schätzen lernen.

Shackletons Prinzipien sind denkbar einfach: Neue Situationen erfordern neue Ziele, Maßstäbe, Pflichten und Disziplin. Konsequenz loben, kritisieren, ermutigen! In Einzelgesprächen die Teammitglieder persönlich binden. An das Gelingen glauben. An die Ausdauer appellieren. Alles vorleben. Positiv bleiben.

Online-Lehre muss folglich neue Erfahrungsformate liefern: Unternehmen, mit denen ich zusammenarbeite, sind online häufiger zu Gast als in Präsenzvorlesungen. Schließlich entfallen Fahrzeiten und -wege: Sogar aus den USA kommen Gäste zu Besuch; Führungskräfte zeigen Digitalisierung

genannte Strafreiz bleibt aus“, sagt Guido Kiell.

Er rät Erstverdienern, die dazu neigen, ihr Konto zu überziehen, zum Bezahlen mit Bargeld. „Für diejenigen, die ständig im Dispo sind, wäre das klug“, sagt Kiell. So erhielten sie ein eindeutiges Feedback des Portemonnaies über den ständig kleiner werdenden Haufen Geld. Auch wenn das bargeldlose Zahlen oder die Zahlung per Handy-App auf dem Vormarsch seien: „Die Möglichkeiten sollte man definitiv meiden“, warnt der Experte. Online funktioniert Barzahlung aber nicht. Was dann? „Auch wenn auf Plattformen das Barzahlen nicht möglich ist, geht aber oft noch der Kauf auf Rechnung. Auch wenn das umständlich und altmodisch erscheint, es erhöht das Bewusstsein dafür, dass wir gerade wieder Geld ausgegeben haben“, sagt Guido Kiell.

Für den Anfang sei ein Haushaltsbuch über Einnahmen und Ausgaben auch keine schlechte Idee. „Es hilft, wenn man regelmäßig in der Woche gedanklich durchgeht, was man alles wofür ausgegeben hat“, sagt der Wirtschaftspsychologe. Dafür sollte man sich zunächst bewusst machen, was nach Abzug der festen monatlichen Kosten, wie beispielsweise der Miete und eines bestimmten Budgets für Lebensmittel und Kleidung, überhaupt auf dem Konto übrigbleibt. Diesen Betrag gebe man aber am besten nicht nur für den Konsum aus. „Als junger Mensch sollte man die Entscheidung treffen, einen Teil des Geldes zurückzulegen, für größere Anschaffungen und auch für die Altersvorsorge“, rät Guido Kiell.

Mit seinem Geld vernünftig zu haushalten, mag zu Beginn also nicht ganz einfach sein, es ist definitiv Übungssache. Mit dem Gehalt vernünftig auszukommen, kann man also lernen – auch wenn es mühsam ist. „Das soll jetzt aber kein Aufruf zu einem allgemein asketischen Verhalten sein“, betont Kiell. Wer sich etwas gönnen möchte oder spontan etwas kaufe, kann das tun, dann könne die Freude nach dem Kauf unglaublich befriedigend sein. „Ohne solche Glücksmomente wäre das Leben sicher deutlich langweiliger. Immer nur Kaufen nach reiner Vernunft halte ich deshalb auch nicht für empfehlenswert“, so der Wirtschaftspsychologe.

und Krisenmanagement. Vorbereitet und pünktlich erscheinen die Studenten, mit Elan moderieren sie Video-Meetings. Wöchentliche Arbeitspakete enthalten Aktuelles. Feste Einreichtermine verlangen Disziplin; viel Engagement ist gefragt für Rollenspiele und Dialoge mit der Professorin.

Die aber muss erreichbar sein, darf das Lachen nicht vergessen und keine Katastrophe konstruieren, wenn Übungsaufgaben versemelt sind. Nicht alles ist in Kreditpunkten messbar – mehr wert ist es allemal.

Für Hütte, Eisscholle und unserer Uni-Patience-Camp gilt: Routinen entwickeln, Rituale genießen, Wichtiges schätzen, Kontakt halten, Fantasie zeigen. Sich an Wunder halten. Zu denen sind wir nämlich fähig, wenn wir mal auf Social Media und kleine Egoismen verzichten.

Immerhin steht vor uns ein halbvolles Glas.

Edda Pulst ist Professorin für Wirtschaftsinformatik an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen.
FOTO: ADAPT2JOB.COM

